

Wohnungslose von der Straße lesen.

2,40 Euro, davon 1,20 Euro für den/die VerkäuferIn

[soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur](#) [fiftyfifty.de](#)

fiftyfifty KAUFEN -
Bettelgeld SPAREN.

Wenn alle nur Almosen
geben, gibt es bald keine
fiftyfifty mehr.

Greta & Co.

Wie Jugendliche
die Welt retten



Arno Gehring, jahrzehntelang bei einer großen Boulevard-Zeitung, ist nun der Neue in der Redaktion von *fiftyfifty*. Im letzten Heft etwa hat er über das neue Leben des Helge Achenbach einen viel gelobten Artikel geschrieben. Foto: Nicole Gehring

Liebe Leserinnen und Leser,

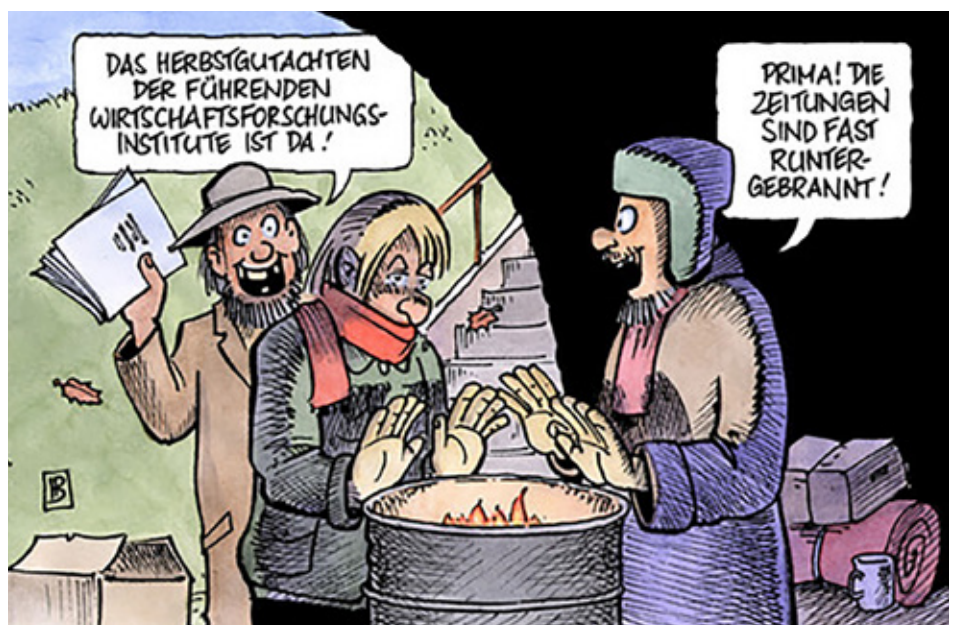
ich bin der Neue im Team der *fiftyfifty*-Redaktion. Ich habe viele Jahre als Redakteur für eine große Zeitung im Rheinland geschrieben. Jetzt schreibe ich für eine relativ kleine. Aber die, finde ich, ist ziemlich groß- und einzigartig. Großartig, weil sie Dinge macht, die viele andere Zeitungen nicht mehr machen wollen: sie macht nämlich einfach weiter! Während sich die großen Verlage anscheinend kampfflos mit dem Sterben ihrer Druckprodukte abgegeben haben, gibt es bei *fiftyfifty* ein ganz klares Bekenntnis zum bedruckten Papier. Schöne Grüße an Asterix und Obelix!

Natürlich ist *fiftyfifty* im Internet und auf Facebook. Aber die Monat für Monat erscheinende Druckauflage ist das Flaggschiff. Und wird es auch bleiben. Denn nur so kann auch die Einzigartigkeit dieser Zeitung bestehen bleiben. Zeitungen wollen Nachrichten vermitteln, aufklären, Zusammenhänge erklären, Missstände anprangern, unterhalten und natürlich Geld verdienen. All das will *fiftyfifty* auch. Mit einem Unterschied: der Großteil des Geldverdienens wird denen überlassen, die sonst keine Möglichkeit dazu haben. Es sind die oft obdachlosen Verkäufer, die durch den Verkauf dieser Zeitung erst die Möglichkeit bekommen, zu den respektierten Menschen zu werden, die ihr Geld selbst verdienen. Die Hälfte des Kaufpreises geht an sie. Das gibt nicht nur Geld für den Lebensunterhalt, das gibt auch etwas, was sie ganz dringend brauchen können: Stolz. Und das geht nur durch den Verkauf dieser Zeitung. Auch deswegen bin ich gern ein Teil davon.

Nach all der Lobhudelei jetzt mal endlich die Kritik: Wo bleibt eigentlich das Positive in der *fiftyfifty*-Zeitung, werde ich immer wieder gefragt. Ganz einfach: Verkäufer X zum Beispiel kann sich in diesem Augenblick mit der von Ihnen gerade gekauften Zeitung ne Frika holen, oder ein Bier, oder, wenn es Ihnen moralisch besser gefällt, eine Zahnpasta oder so. Erzählen Sie es weiter und bleiben Sie uns treu.

Herzliche Grüße

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützen haben. Unser Spendenkonto lautet:
Asphalt e.V.,
IBAN: DE 3536 0100 4305 3966 1431
BIC: PBNKDEFF



Snowden statt Struwwelpeter



Mein Sohn hat mir das erklärt. Der ist fünf. Der schwänzt freitags immer Kindergarten und geht demonstrieren. Für seine Zukunft! Der hat zu mir gesagt, als ich gerade am Computer saß und gearbeitet hab (war an so 'm Gag dran über das Bindegewebe von Andrea Nahles und musste mich voll konzentrieren, weil ich nicht wusste, ist das noch Frauenkabarett - wegen Bindegewebe - oder doch schon politisches Kabarett - wegen Andrea Nahles?) ... Und da fragt der mich, mein Sohn, warum ich IMMER noch Windows benutze und nicht Linux! Ob ich etwa KEIN Interesse an seiner Zukunft hätte. Es sei - Zitat - „absolut zwingend, das digitale Netzwerk von jeder Kontrolle durch privates Kapital oder der Macht des Staates freizuhalten. - Slavoj Zizek.“

Hab ich ihn gefragt: Woher kennst du Zizek? Sagt er, Zizek wiederhole ja nur, wovor Julian Assange schon vor Jahren gewarnt habe. Hab ich ihn gefragt: Woher kennst du Julian Assange? Sagt er, weil es für sein Leben wichtiger sei, Julian Assange oder Edward Snowden zu kennen als den Struwwelpeter oder den Grüffelo. Um zu verstehen, in welchem Ausmaß wir kontrolliert und manipuliert werden, müsse man sowohl die Verstrickungen privater Konzerne mit politischen Parteien als auch die von Daten verarbeitenden Unternehmen wie Google oder Facebook oder Microsoft mit staatlichen Sicherheitsbehörden erkennen.

Ich muss dann wohl so geguckt haben wie jetzt, weil er sagte: Mama, stell dir vor, die AfD hat das

Sagen. Oder schlimmer noch: die CSU! Dann willst du nicht, dass die zusammen mit Microsoft an deine Daten rankommen. Hab ich zu ihm gesagt: O-keee, bist du ganz sicher, dass du jetzt nicht übertreibst? Ich meine ... wenn du unbedingt demonstrieren möchtest, dann mach doch gegen ... Nazis oder so. Das passt doch immer, hm? Sagt mein Sohn: Mama? ... Du hast echt nichts verstanden. Ich demonstriere für 'ne bessere Welt. Ob es um Linux geht oder bezahlbaren Wohnraum oder darum, das Klima zu retten, ist doch im Grunde alles eins. Es geht um alternative Lebens- und Gesellschaftsformen, Mama! Und die braucht's langsam echt, wenn wir die Karre nicht komplett an die Wand fahren wollen! Du kannst ja weitermachen wie bisher, ICH geb' mein Taschengeld jetzt den Ehrenamtlichen, die für Linux arbeiten. - Welches Taschengeld? - Achso ja, hab ich vergessen zu sagen: Offiziell steht mir ab sechs Taschengeld zu. Ich will das aber jetzt schon haben, weil mein Entwicklungsstand durchaus dem eines 6-Jährigen entspricht ...

Er hat Recht. Scheiße, er hat mit allem Recht. Wir nennen das seine Greta-Thunberg-Phase.

Aus Christine Prayons Dankesrede anlässlich der Verleihung des Dieter-Hildebrandt-Preises der Stadt München an sie. Darin kritisierte die Kabarettistin den Ausstieg der Stadt aus dem unabhängigen Softwaresystem Linux. Ihr Preisgeld spendete sie an die Free Software Foundation Europe. ff

Preisgekrönte
Diplom-Animatöse:
Christine Prayon. Foto:
imago/Horst Galuschka

Christine Prayon

... ist 1974 in Bonn geboren. Sie hat belgische Vorfahren und wuchs in einer konservativ-katholischen Familie auf. Nach ihrer Schauspielausbildung in München war sie an verschiedenen Bühnen engagiert und wirkte in TV-Produktionen mit. Sie war mit den Kabarett-Frauenduos „Top Sigrid“ und „Bleckonweit“ unterwegs und brachte 2010 ihr erstes Soloprogramm „Die Diplom-Animatöse“ heraus. Seit 2011 kann man sie als „Birte Schneider“ in der heute-show des ZDF erleben. Im Mai erhielt sie als erste Frau den Dieter-Hildebrandt-Preis. Im Herbst startet ihr neues Programm „Abschiedstour“. Christine Prayon lebt in Stuttgart und hat einen Sohn.

Schon **29** Wohnungen in NRW



Weil **Housing First** bei **fiftyfifty** so erfolgreich läuft, wurde mit Unterstützung des **Landes NRW** zusammen mit dem **Paritätischen** ein Fonds gegründet, der auch andere Träger der Wohnungslosenhilfe in die Lage versetzt, dieses Konzept umzusetzen. In nur gut anderthalb Jahren sind auf diese Weise 29 Wohnungen für Obdachlose akquiriert worden. Und es sollen noch mehr werden.

Von *Mona Monsieur* und *Hubert Ostendorf*

Integration maximal: Markus hat viele Jahre nur vom Flaschensammeln gelebt. Nun wohnt er in einem Apartment von fiftyfifty und ist nach einer Qualifizierung durch die Arbeitsagentur sogar in seinen alten Beruf als Bürokaufmann zurückgekehrt. Foto: Katharina Mayer (Ausschnitt)

Zuerst einmal weg von der Straße. Zunächst einmal eine Wohnung anstelle einer Notunterkunft. Und erst dann nach und nach mit fachlicher Unterstützung die anderen Probleme lösen, sofern dies gewünscht wird. Denn jeder Mensch ist auch frei darin, bestimmte Dinge zu akzeptieren, statt sie zu ändern. Dies ist das Konzept von Housing First. Es bietet viele Vorteile und bewirkt bisweilen kleine bis größere Wunder: stabilere Beziehungen zu den Mitmenschen, Reduzierung oder Überwindung von Suchtmittelkonsum, sogar manchmal die Rückkehr in die Arbeitswelt. Trotz vieler Erfolge kommt der innovative Ansatz von Housing First in der Wohnungslosenhilfe in Deutschland bislang kaum zur Anwendung. Um das zu ändern, starteten der Paritätische NRW und **fiftyfifty** vor etwa anderthalb Jahren das Gemeinschaftsprojekt „Housing-First-Fonds“. Was bei **fiftyfifty** schon länger gut funktioniert, 60 Langzeitobdachlose wurden in fast vier Jahren von der Straße geholt, sollte auch woanders ermöglicht werden. Und siehe da: 14 Organisationen der Wohnungslosenhilfe konnten seit Projektbeginn für den Housing-First-Fonds gewonnen werden. Immerhin 29 Wohnungen quer durch NRW sind mittlerweile in der Kaufabwicklung, in Renovierung oder sogar schon bewohnt - ein toller Erfolg. Den Anfang machte der Verein „Dach überm Kopf“ aus Münster. Dort zog der erste Mieter im Februar dieses Jahres ein. Auch der „Verein für Gefährdetenhilfe Bonn“, übrigens Vertriebspartner der **fiftyfifty**-Zeitung in der ehemaligen Hauptstadt, konnte kurz darauf schon einem Klienten ein neues Zuhause bieten. Die Straßenzeitungskolleg*innen von „Bodo“ aus Dortmund betreuen bereits vier Personen nach Housing-First. Des Weiteren kauften das „Soziale Zentrum“ in Dortmund, der „Freundes- und Förderkreis Suchtkrankenhilfe“ Wuppertal, das „Hexenhaus“ aus Espelkamp sowie die „Gesellschaft freie Sozialarbeit“ in Herne. Auch in Düsseldorf wird Housing-First außer von **fiftyfifty** noch von weiteren Vereinen umgesetzt: Die Drogenhilfe wird bald

14 Organisationen der Wohnungslosenhilfe konnten bisher für den Housing-First-Fonds gewonnen werden.

sieben Wohnungen bezugsfertig haben, die Diakonie saniert derzeit ein ganzes Haus für sieben Obdachlose. Eine Wohnung der franziskanischen Initiative „vision:teilen“ ist bereits vermietet.

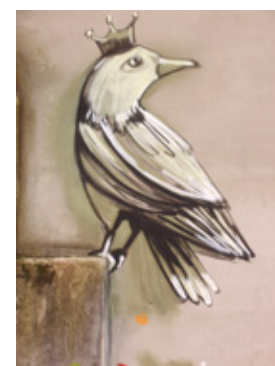
Der Housing-First-Fonds gibt finanzielle Starthilfe für den Ankauf von Wohnungen. Auf die Mittel können sich Vereine der Wohnungslosenhilfe aus ganz NRW bewerben. Sie bekommen 20 Prozent des Ankaufspreises einer Immobilie geschenkt. Auch Umbau- und Nebenkosten können aus dem Fonds gefördert werden. Organisationen, die Wohnungen für Obdachlose zur Miete finden, können auch teilnehmen. Darüber hinaus stellt das Projekt fachliche Weiterbildungen zur praktischen Umsetzung von Housing-First. Die Methode wurde gemeinsam unter Leitung von Professor Dr. Stephan Barth an der Fachhochschule Münster entwickelt. Außerdem wird das Projekt durch die „Gesellschaft für innovative Sozialforschung“ wissenschaftlich evaluiert. Dr. Volker Busch-Geertsema, der weltweit wohl führende Forscher auf diesem Gebiet, übernimmt hier die Federführung. Die Projektdurchführung, nicht der Fonds selbst, wird durch das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales NRW bis Ende November 2020 gefördert. Sozialminister Karl-Josef Laumann stellte den Housing-First-Fonds im Mai 2018 im Landtag der Presse vor. „Wir erproben einen neuen Weg, um ein altes Problem anzugehen - den Housing-First-Ansatz, nach dem Menschen, die schon lange wohnungslos sind, direkt eine Wohnung mit einem regulären Mietvertrag erhalten“, sagte Laumann seinerzeit. Und Christian Woltering, Landesgeschäftsführer des Paritätischen NRW, ergänzte: „Bezahlbarer Wohnraum ist Mangelware. Erst recht für Menschen, die schon lange auf der Straße leben. Für sie schaffen wir hier ganz neue Perspektiven.“ Der Minister lobte die besondere Art der Finanzierung des Fonds, aus dem die Wohnungen für Obdachlose bezuschusst werden. Dieser speist sich aus dem Verkauf von Kunst. Der weltbekannte Maler Gerhard Richter spendete dem Projekt eine Sonderedition: 18 Werke seiner abstrakten „Cage“-Reihe im Gesamtwert von ca. 1,2 Millionen Euro - ausreichend für die anteilige Förderung von bis zu 100 Wohnungen. Nach der Pressevorstellung des Projekts im NRW-Landtag vor über einem Jahr waren die ersten Bilder schnell verkauft und dank der Unterstützung weiterer Künstler ist der Housing-First-Fonds immer noch liquide. Das Projekt freut sich daher über zusätzliche Projektpartner. Damit aus bisher 29 Wohnungen für Obdachlose schon bald noch mehr werden. Denn Wohnen ist ein Menschenrecht. **ff**

zwischenruf

von olaf cless

Enger schreiben und Geld sparen!

Liebe Tante Tilda, lieber Onkel Otto, hier schicke ich Euch eine herzliche Urlaubspostkarte aus MeckPomm. Es ist sehr schön hier in Alt Jabel, der Waldbrand weitgehend unter Kontrolle, die letzten Glutnester verbreiten Lagerfeuerromantik, Hubschrauber und Räumpanzer der Bundeswehr sorgen für unvergessliche Ferienerlebnisse. Ist Ursula von der Leyen eigentlich schon zur EU-Kommissionspräsidentin gewählt worden? Hier oben kriegt man kaum etwas mit. Fast hätte ich zu wenig Porto auf die Karte geklebt. Kostet ja nun 60 Cent. Macht 33 Prozent Erhöhung. Wundert Euch bitte nicht über meine winzige Schrift. Damit das Preis-Leistungs-Verhältnis stimmt, schreibe ich Euch 33 Prozent mehr Text – aber

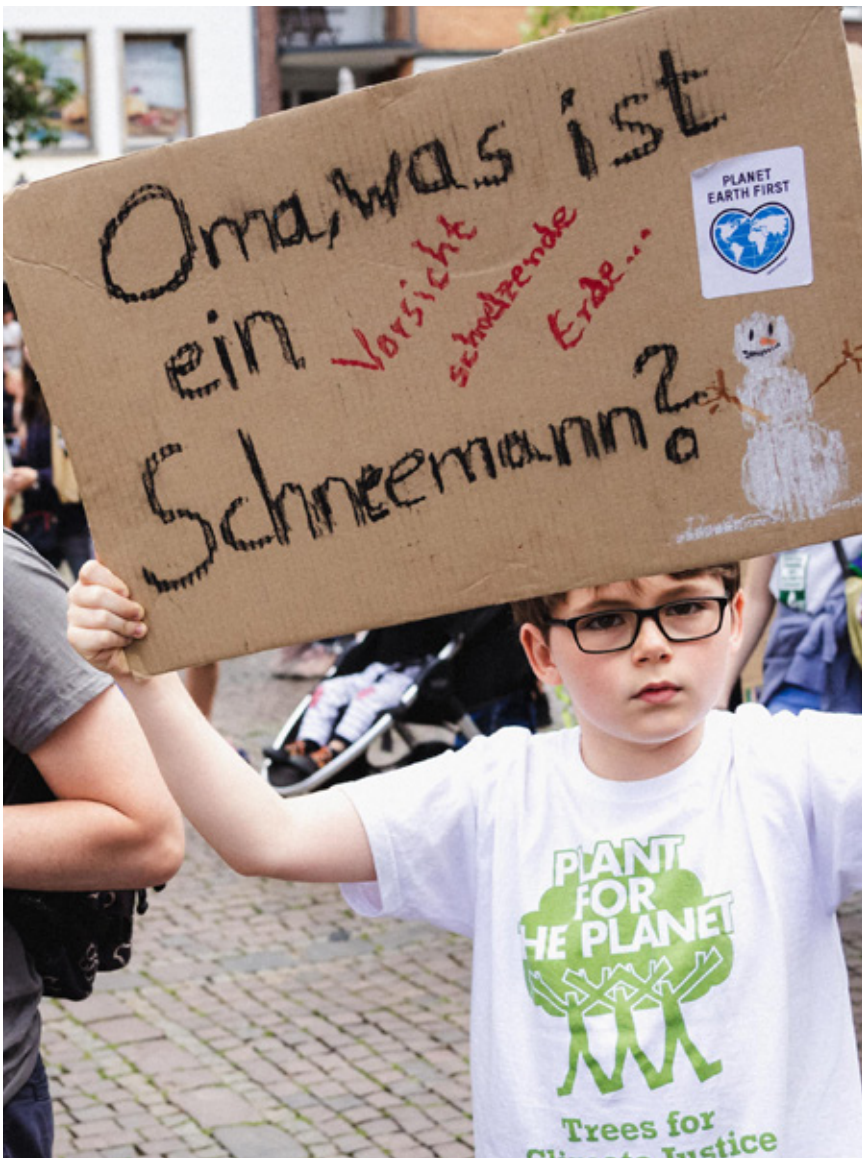


mindestens! Das ist auch gesund: Wissenschaftliche Studien belegen einen Zusammenhang zwischen feinmotorischen und geistigen Fähigkeiten. Greift bitte zur Lupe, wenn Ihr meine Feinmotorik nicht entziffern könnt. Apropos Ziffern: Habt Ihr im Frühjahr auch gelesen, dass die Post zuletzt 3,2 Milliarden Gewinn gemacht hat? Und dass sie nächstes Jahr auf 5 Milliarden kommen will? Und habt Ihr mitbekommen, wie das mit der Genehmigung für diese höchste Portoerhöhung in der Geschichte der Post gelaufen ist? Erst hat die Netzagentur nur knapp 5 Prozent erlaubt. Daraufhin drohte der Konzern Entlassungen an. Die Bundesregierung, auch GroKo genannt, knickte ein und änderte flugs die Regeln: Rein staatliche Postunternehmen, die nicht so sehr auf Rendite getrimmt sind, verschwanden aus dem internationalen Ländervergleich. Nach dem Motto: Wenn die rumänische Post nur 28 Cent für einen Standardbrief nimmt, ignorieren wir sie zur Strafe. Dänemark finden wir interessanter, da kostet der Brief schon 3,89 Euro. – Toll, wie viel auf so eine Postkarte passt, findet Ihr nicht? Draußen gibt es gerade starke Rauchentwicklung, ich kann also im Ferienhäuschen bleiben und in Ruhe zu Ende schreiben. – Wisst Ihr eigentlich auch, dass große Firmen und Behörden von der Portoerhöhung weitgehend verschont bleiben? Sie bekommen großzügige Rabatte. Das spornt mich an, meine feinmotorische Handschrift hier noch weiter zu minimieren. Habt Ihr nicht dieses alte Mikroskop im Haus? – Noch etwas ist stark gestiegen, nämlich die Zahl der Beschwerden über den lausigen Postservice. Z. B. darüber, dass in manchen Straßen tagelang keine Briefe ausgetragen werden. Wollen wir also hoffen, dass Euch dieses Kärtchen im Laufe des Spätsommers noch erreicht. Brandaktuelle Grüße, Euer Neffe Nepomuk

Immer häufiger: Vögel ohne Brieflein im Schnabel. Foto: Cless



Yakin, mit Mikrofon, ist seit etwa sechs Monaten bei „Fridays for Future“ und investiert viel Zeit in die Bewegung. Er hat zum Beispiel *fiftyfifty* dieses Interview gegeben.
Foto: Yanik Stark



Immer mehr Jugendliche gehen auf die Straße, um die Welt vor dem drohenden Klimakollaps zu retten. Einer von ihnen ist der Student **Bejan Yakin**.

fiftyfifty-Gründer Hubert Ostendorf hat sich mit ihm unterhalten. *Fotos: Yanik Stark*

„Unser Haus steht in Flammen“



fiftyfifty: Bejan, du hast am 21. Juni an der internationalen Klima-Demo mit fast 40.000 Teilnehmer*innen in Aachen, der vorerst größten, die es in Deutschland gab, teilgenommen. So, wie einst die legendäre Friedens-Demo in Bonn 1982 gegen die Nato-Nachrüstung, bei der ich damals dabei war, wird wohl auch eure Kundgebung in die Geschichte eingehen. Was sind deine Eindrücke?
 Bejan: Es war überwältigend, zu sehen, wie leidenschaftlich junge Menschen auf die Straße gehen. Wie sie sich gemeinsam Sorgen machen und solidarisch für ihre Zukunft kämpfen. Besonders bedeutsam ist, zu sehen, dass wir nicht mehr alleine sind, sondern Unterstützung bekommen von unseren Familien, Lehrer*innen, Menschen aus der Wissenschaft und vielen mehr. Wir sehen, dass die Jugend, die immer für politikverdrossen angesehen worden ist, auf einmal aufwacht und für Mitspracherechte eintritt. Das ist auch deshalb wichtig, weil die Politik alt ist und nicht divers und somit nicht unsere Interessen vertritt. Die Bewegung „Fridays for Future“ ist ein Zeichen für eine lebendige Demokratie, dafür, dass Menschen, die zumeist noch nicht wählen dürfen, ihre Meinung artikulieren. Und das mit Freude. Die Stimmung war ausgezeichnet. Obwohl das Thema ja sehr ernst ist. Es gab in Aachen auch viele gute Transparente. Ein Spruch hat mir besonders gefallen: „Oma, was ist ein Schneemann?“



„Jetzt ist es an der Zeit für zivilen Ungehorsam, es ist Zeit zu rebellieren.“

Greta Thunberg in London 2018

Die Nato-Nachrüstung konnte meine Generation seinerzeit nicht verhindern. Glaubst du, dass ihr mehr Erfolg haben werdet? Im Moment sieht es ja nicht danach aus, dass die Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft euch ernst nehmen.

Das Thema „Klimawandel“ ist nicht neu. Wissenschaftler*innen sagen schon seit Jahrzehnten, dass die Lage ernst ist. Die Katastrophen nehmen ja leider zu, vor allem im globalen Süden, und wir haben gar nicht mehr die Möglichkeit, die Augen davor zu verschließen. Wobei man sagen muss, dass das, was im Süden der Erde passiert, im Norden bisher kaum wahrgenommen wird, weil wir nicht direkt betroffen sind. Dabei sind wir zum größten Teil dafür verantwortlich.

Inwiefern?

Allein die Tatsache, dass Deutschland so viele Autos produziert, ist eine gravierende Klimasünde, bei der die Folgen von den kommenden Generationen getragen werden müssen. Oder: Das massenhafte Fliegen, verursacht dadurch, dass es staatlich subventioniert wird, etwa durch den Verzicht auf eine Kerosinsteuer, anstatt den umweltfreundlichen Schienenverkehr auszubauen. Es ist doch absurd, dass man für 10 Euro nach London fliegen kann, aber ein Zugticket von Düsseldorf nach Köln mehr kostet.

Der Gründer des Potsdamer Instituts für Klimaforschung, Hans Joachim Schellnhuber, hat den Zustand der Erde mit einem Schiff verglichen, das ein Leck hat und unterzugehen droht. Und die Leute auf dem Schiff jammern über das schlechte Essen und darüber, dass die Schiffsband gruselige Schlager spielt, anstatt sich darum zu kümmern, dieses verdammte Leck zu stopfen. Wie real empfindest du den drohenden Untergang?

Es ist wissenschaftlicher Konsens, dass der Klimawandel wahr ist - mit katastrophalen Folgen, die unsere Zukunft bedrohen. Insofern ist der Vergleich mit dem Schiff sehr zutreffend. Ich finde es lächerlich, dass wir über die Zukunft von 20.000 Arbeitsplätzen in der Braunkohle diskutieren, anstatt über die gemeinsame Existenz. Durch Wegfall

von Subventionen sind 80.000 Arbeitsplätze im Bereich der Solarenergie abgebaut werden. Darüber hat niemand gejammert. Da werden wir es doch schaffen, für 20.000 Kohle-Arbeiter neue Jobs zu organisieren.

Ok, aber es geht beim Kohleausstieg ja nicht nur um die Zahlen sondern vor allem ums Prinzip, oder? Wenn Deutschland komplett aus der Kohleverstromung aussteigen würde, würde dies weltweit den CO₂-Ausstoß nur ganz minimal absenken.

Ja, theoretisch stimmt das. Aber praktisch gesehen kann Deutschland durch seine starke wirtschaftliche und politische Position eine Vorbildfunktion übernehmen und andere Länder auf diesem Weg mitnehmen. Insofern geht es beim Kohleausstieg um viel mehr.

Inwieweit muss die Diskussion um das Klima verbunden werden mit der Frage nach der sozialen Gerechtigkeit? Laut der Organisation Oxfam besitzen die acht reichsten Männer so viel, wie die ärmere Hälfte der Weltbevölkerung, also wie etwa vier Milliarden Menschen.

Der Klimawandel ist nicht nur eine Frage der Generationengerechtigkeit sondern auch eine Frage der sozialen Gerechtigkeit. Die Konzerne, die durch unser Wirtschaftssystem stark profitieren, müssen auch die Konsequenzen ihrer zum Teil üblen Geschäfte tragen. Sie müssen dazu verpflichtet werden, wirtschaftlich schwächere Länder in die Lage zu versetzen, wirtschaftlich unabhängig, stark und auch klimaneutral zu werden. Ein Unternehmen, das zum Beispiel in Indien Jeans produziert, kann doch sozial gerechter und umweltfreundlicher arbeiten, wenn etwa Händler wie Primark oder Kik in den Produktionsländern mehr für die Ware bezahlen würden.

*Böse Zungen behaupten, die streikenden Schüler*innen suchten nur nach einem Vorwand, um blau zu machen. Das Argument kenne ich selbst aus der Zeit, als wir unter dem Motto „Kein Blut für Öl“ gegen den Irak-Krieg aus der Schule auf die Straße gegangen sind.*

„Wir können es noch schaffen“

Frei gehaltene „Dankes“-Rede von Greta Thunberg vor Film- und Popstars. Die 16jährige Schwedin hat die Goldene Kamera für ihre weltweite Bewegung „Fridays for Future“ erhalten, bei der Schüler*innen aus Protest gegen die drohende Klimakatastrophe freitags nicht zur Schule gehen, um stattdessen auf öffentlichen Plätzen zu demonstrieren.



Foto: REUTERS/Yara Nardi

Wir leben in einer merkwürdigen Welt, in der die versammelte Wissenschaft uns lehrt, dass wir nur noch elf Jahre entfernt sind vom Auslösen einer unumkehrbaren Kettenreaktion, die sich menschlicher Kontrolle entzieht und die wohl das Ende unserer Zivilisation bedeuten dürfte. Wir leben in einer merkwürdigen Welt, in der Kinder ihre eigene Bildung opfern müssen, um gegen die Zerstörung ihrer Zukunft zu protestieren. In der diejenigen, die am wenigsten zu dieser Krise beigetragen haben, am meisten von ihr betroffen sein werden. In der Politiker sagen, es ist zu teuer, die Welt zu retten. Während wir Billiarden Euro dafür aufwenden, fossile Energieträger zu subventionieren. Wir leben in einer merkwürdigen Welt, in der es niemand wagt über unser gegenwärtiges politisches System hinauszuschauen. Obwohl klar ist, dass die Antworten, nach denen wir suchen, sich nicht in der heutigen Politik finden lassen werden. Eine Welt, in der sich manche mehr Gedanken darüber machen, ob Kinder zur Schule gehen, als über die Zukunft der Menschheit. Eine Welt, in der sich jeder seine eigene Realität aussuchen und seine eigene Wahrheit kaufen kann. (...) Eine Welt, in der ein Fußballspiel oder eine Filmgala mehr Aufmerksamkeit bekommen, als die größte Krise, vor der die Menschheit je stand. In der Prominente, Film- und Popstars, die sich gegen alle möglichen Ungerechtigkeiten auflehnen,

sich nicht für Umwelt- und Klimagerechtigkeit engagieren, weil sie dann nicht mehr um die Welt fliegen könnten, um ihre Lieblingsrestaurants und -strände (...) zu besuchen.

Den katastrophalen Klimazusammenbruch zu verhindern, das scheint unmöglich. Aber genau das müssen wir tun. Und jetzt kommt die Wahrheit: Wir schaffen das nicht ohne Sie – hier, heute im Publikum. (...) Ihr habt Einfluss auf Milliarden von Menschen. Wir brauchen euch, ihr könnt eure Stimme verwenden, um Bewusstsein zu schaffen für diese globale Krise. (...) Ihr könnt dabei helfen, unsere Verantwortlichen, unsere Machthaber wachzurütteln. Weil unser Haus in Flammen steht.

Wir leben in einer merkwürdigen Welt, aber es ist die Welt, die meiner Generation nun bleibt. Die einzige Welt, die wir haben. Wir stehen jetzt an einem Scheideweg unserer Geschichte. Wir sind dabei zu versagen, aber noch haben wir nicht versagt. Wir können es noch schaffen. Es gibt noch Zeit. Es liegt ganz bei uns.

<https://www.zdf.de/nachrichten/heute-sendungen/videos/greta-thunbergs-rede-in-voller-laenge-100.html>
Alle Reden von Greta Thunberg in: „Ich will, dass ihr in Panik geratet“, 64 Seiten, Fischer-Verlag, 7 Euro.

„Die Biosphäre wird geopfert, damit reiche Menschen in Luxus leben können.“

Greta Thunberg in ihrer Heimat Schweden 2017

Insbesondere weil Schulleitungen und Ministerien uns drastische Konsequenzen für unsere wöchentlichen Demos angedroht haben, bin ich stark davon überzeugt, dass niemand die Schule schwänzt, um Spaß zu haben. Bei den Demos sieht man, dass wir das Thema ernst nehmen und aus Leidenschaft und Sorge um unsere Zukunft dabei sind. Ich und auch meine Mitstreiter*innen sind sowohl online als auch im realen Leben sehr aktiv. Wir organisieren nicht nur die wöchentlichen Streiks. Wir führen zudem Gespräche mit gesellschaftlichen und politischen Multiplikatoren. Auf der anderen Seite informieren und vernetzen wir uns online, um die Bewegung noch mehr zu verbreiten. Das kostet Zeit. Im Übrigen ist es überwältigend, mit wie viel Elan und Energie alle Beteiligten diese Tätigkeiten ehrenamtlich durchführen.

Theoretische Forderungen sind ja schön. Wie sieht es mit der persönlichen Konsequenz aus. Lebst du klimafreundlich?

Gesellschaftspolitisches Engagement hat stets auch Einfluss auf das persönliche Leben. Seitdem ich bei „Fridays for Future“ bin, achte ich viel stärker auf meinen Konsum und meine eigene Klimabilanz. Zum Beispiel esse ich nur noch maximal einmal pro Woche Fleisch. Ich verbrauche auch so gut wie keine Plastikprodukte mehr. Ich halte es für wichtig, dass jeder bei sich anfängt, umweltfreundlicher zu leben. Aber noch viel wichtiger ist es, auf die Klimasünden der Großkonzerne, der Politik und der Wirtschaft aufmerksam zu machen, denn schließlich sind sie die Hauptverursacher des Klimawandels. Um mit Greta Thunberg zu sprechen: „Unser Haus steht in Flammen.“ **ff**

Zur Person:

Bejan Yakin

20 Jahre alt. In Afghanistan geboren, seit sechs Jahren in Deutschland. Student der Sozialwissenschaften. Seit ca. sechs Monaten aktiv bei „Fridays for Future“.

Wärmespender

Mit freundlicher Unterstützung der Stadtwerke.

Die Region Düsseldorf ist nicht nur unser Versorgungsbereich – sie ist unsere Heimat. Deshalb engagieren wir uns für die Menschen vor Ort – ganz besonders auch für die schwachen. So greifen wir zahlreichen sozialen Einrichtungen unter die Arme. In der Hoffnung, ein wenig Halt in schweren Zeiten zu geben.

Mitten im Leben.

Stadtwerke
Düsseldorf



Landschaft in Bewegung

BENEFIZKUNST

von **Stephan Kaluza**
für Obdachlose

fiftyfifty-galerie.de

Stephan Kaluza
mit seiner Malerei
im Kunstverein Oberhausen



aufgerissene Struktur der vertikalen Malereien selbst lässt an Baumrinden denken, erfasst aus unmittelbarer Nähe.

Das Motiv und die Struktur der Passage, des Übergangs zwischen Anfang und Ende zieht sich wie ein roter Faden durch die Aktivitäten von Stephan Kaluza. Geboren 1964 in Bad Iburg, hat er Malerei an der FH in Düsseldorf studiert, wo er seither als bildender Künstler, Schriftsteller und Theaterautor lebt. Spektakulär war sein „Rheinprojekt“ Mitte der 2000er Jahre. Kaluza hat das Rheinufer von der Quelle bis zur Mündung zu Fuß abgeschritten und dabei alle 60 Sekunden ein Foto vom gegenüber liegenden Ufer aufgenommen. Würden die insgesamt 21.449 Fotografien als fortlaufender Fries mit einer Höhe von 15 cm ausgestellt, so würden sie eine Länge von 4 km ergeben. In ihrer Genauigkeit wirken die einzelnen fotografischen Streifen künstlich, wie Kulissen. Ein Thema ist die Idylle und ihre Utopie, die heutige Brüchigkeit der Natur, noch als Chiffre für unser Leben. In eine andere Richtung erforscht hat dies Kaluza vor einigen Jahren in seiner fotografischen Werkgruppe „Felder“, die unberührt wirkende, hinreißend schöne Gegenden zeigt: Tatsächlich handelt es sich um Orte größter Barbarei, etwa am KZ Buchenwald oder dort, wo die Massaker im Balkan-Krieg stattfanden.

Soweit geht Kaluza in seiner Malerei nicht. Und doch, auch in diesem Medium findet ein plötzlicher Umschlag der Stimmung statt, nun aber wirkt die Natur wie ein Seismograph. Vielleicht beschreiben die Bilder aus „Transit“ Übergänge des Klimas, der Jahreszeiten zwischen Blühen und Verwelken? Die Haut der Bäume wirkt irgendwie zerstört. Giftige Farben scheinen in den sich hin und her schiebenden Oberflächen auf. Diese lösen sich von selbst auf ... Und doch handelt es sich um souverän gemalte, den Zufall bei der Entstehung einbeziehende reine Malereien auf Leinwand – die Atmosphäre und damit das Interpretationsspektrum wechselt von Bild zu Bild. Die Deutung bleibt dem Betrachter überlassen. **ff** *Thomas Hirsch*

*Stephan Kaluza,
aus: Transit [142],
2017, Öl auf
Leinwand, 5-teilig,
je 30 x 30 cm, ©
Künstler*

Der Titel der Werkgruppe, die Stephan Kaluza derzeit in Oberhausen ausstellt, ist Programm: „Transit“. Zu sehen sind abstrakte Farbflächen, die noch zu fließen scheinen. Mitunter lassen sie an Landschaftsausschnitte denken, die man aus dem fahrenden Zug sieht. Dann wieder wirkt alles wie eingefroren, erfasst in der verlangsamenden Perspektive leicht schräg auf eine Oberfläche, die ein Wasserspiegel oder eine Schicht Schnee sein könnte. Saftige Farbflächen schauen zwischen den Schollen hervor, verzahnen sich mit diesen. Bei anderen Bildern folgen mehrere hochformatige Streifen aufeinander, getrennt durch unterschiedlich nach vorne ragende Holzstege. Die

Stephan Kaluza - Transit, bis 22. September im Kunstverein im Schloss Oberhausen, Konrad-Adenauer-Allee 46 in 46049 Oberhausen, Di-So 11-18 Uhr

Jan de Vries
Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de



MICHAEL ROTH
Rechtsanwalt

Fachanwalt für Arbeitsrecht
Fachanwalt für Sozialrecht

Kühlwetter Str. 49 Tel.: 0211/62 60 44
40239 Düsseldorf Fax: 0211/62 60 47

eMail: RA-M.Roth@t-online.de



**WIR HELFEN
TIEREN IN DER NOT!**

Geschäftsstelle Clara-Vahrenholz-Tierheim
Fürstenwall 146 Rüdigerstraße 1
40217 Düsseldorf 40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28 Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonten:

(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

**Kyudo: Die edle Kunst des
meditativen Bogenschießens**

für Alle zwischen 9 und 99 Jahren



hoko-kyudo.de

Verein für Kyudo
an der HHU e.V.



**Kfz-Sachverständigen-
und Ing. -Büro Renken**

Mobil: 0178 - 163 68 82

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertungen
- Oldtimerbewertungen

AMTLICHE FAHRZEUGPRÜFUNGEN

Hauptuntersuchungen | Änderungsabnahmen | Gas-System-Einbauprüfungen



**BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN**



Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0



Deutscher
Mieterbund e.V.

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de

**GEMEINSAM BEWEGEN WIR
AUSSERGEWÖHNLICHES**

Deine Unterschrift rettet Leben!
Jede Stimme zählt. Greif zum Stift und **sei dabei.**

Wie Du mit Deiner Unterschrift bedrohten
Menschen helfen kannst, erfährst Du hier:

www.amnesty-duesseldorf.de

SPENDENKONTO
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE 233 702050 0000 8090100

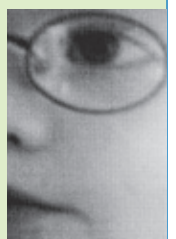


TausendundeinBuch

Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmöckern.

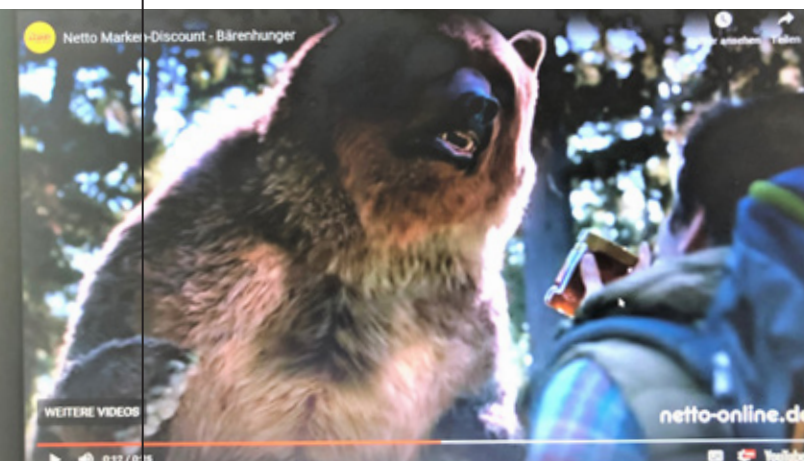
Lassen Sie sich beraten.
Wir finden für Sie das passende Buch.



TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675

Geh' nicht zu Netto

Über systematische Ausbeutung bei einem großen Discounter



Lustige Werbung? Ein Bär möchte Honig. Der Mann, der ihn hat, will ihn nicht hergeben und schreit: „Geh' doch zu Netto“. Foto: Screenshot

Neulich mal wieder ferngesehen. Reklame. Zwei Männer, voll bepackt mit Lebensmitteln, treffen im Wald auf einen Bären. Dieser interessiert sich für den Honig, den einer der beiden in Händen hält. Doch anstatt das Glas herauszurücken und damit der Gefahr zu entrinnen, schreit der Mann das gefährlich knurrende Tier an: „Geh' doch zu Netto“. Ich zappe zum ZDF rüber und lande bei Frontal 21*. Merkwürdiger Zufall. Es geht um Lohndumping bei Netto. Meine dort gekauften Chips lege ich im Laufe der Sendung beiseite. Mir ist der Appetit vergangen.

Eine Frau, die seit zehn Jahren neben ihrer Rente bei Netto arbeitet, berichtet, dass sie trotz dieser langen Betriebszugehörigkeit nur den Mindestlohn in Höhe von 9,72 Euro pro Stunde erhalte. Dabei hätte sie im Laufe der Zeit stets automatisch immer wieder höhergruppiert werden müssen. O-Ton der Mitarbeiterin: „Weil ich schon so lange dabei bin, gehöre ich in die höchste Lohngruppe. (...) Ich war ja immer nur froh, dass ich mir zu meiner Rente überhaupt was dazuverdienen konnte.“ Laut ver.di-Tarif hätte die Frau einen Anspruch auf 15,82 Euro, also über sechs Euro pro Stunde mehr - auf die Jahre gerechnet mehr als 7.000 Euro. Doch das Geld ist futsch. Gesetzlich können nur maximal die letzten vier Monate nachgefordert werden. Ein Einzelfall? Netto antwortet zynisch auf eine Anfrage von Frontal 21: „Wir legen großen Wert auf eine konsequente Auswertung.“ Ach ja, wirklich?

Angela Webster, einer anderen Netto-Verkäuferin aus Paderborn, erging es ähnlich. Netto hatte vergeblich versucht, der unbequemen Frau wegen eines absurd konstruierten Grundes zu kündigen: Lutschen eines Bonbons während der Arbeit. Nun dreht Frau Webster den Spieß um. Nun ist *sie* es, die gegen ihren Arbeitgeber vorgeht. Dieser zahlte ihr etwa zwei Jahre lang ca. 350 Euro brutto pro Monat zu wenig, also 8.500 Euro auf die zwei Jahre gerechnet.

Der Wettbewerb im Lebensmittelhandel ist brutal und geht (wohl nicht nur) bei Netto zu Lasten der Beschäftigten, berichtet die Gewerkschaft ver.di schon seit vielen Jahren. Niedrige Löhne, krasse Arbeitsverdichtung. Die Edeka-Tochter hat in Deutschland über 4.000 Filialen und ist die Nummer 3 der Discounter nach Aldi und Lidl. Ein Betriebsrat, der nicht vor der Kamera auftreten will, berichtet in der Sendung, dass er jedes einzelne Gehalt in seinem Bezirk überprüft hätte. Die Mehrheit der Abrechnungen sei falsch. Zu niedrig. O-Ton: „Ich persönlich empfinde das als Betrug. Dadurch, dass der Mitarbeiter nicht nach Tarif behandelt wird und so weniger Geld verdient, wird er auch irgendwann mal weniger Rente beziehen. Die zahlen ja dadurch auch weniger in die Rentenkasse ein. Der Betrug geht so bis ans Lebensende.“ Auf diese Weise spare sein Arbeitgeber auf Kosten der Beschäftigten Millionenbeträge im Jahr. Das bestätigt auch Pelin Ögüt, Fachanwältin für Arbeitsrecht, und fügt resigniert hinzu: „Der Betriebsrat hat leider keinerlei Möglichkeiten, den Arbeitgeber derart unter Druck zu setzen, dass es vielleicht was kosten könnte. Diese Möglichkeiten haben nur die Beschäftigten selbst, indem sie eben fristgerecht ihre Ansprüche geltend machen. Ansonsten sind diese nach drei oder vier Monaten - oder wie lange die Ausschlussfrist ist - weg. Und der Arbeitgeber lehnt sich zurück und spart das Geld ein.“ Warum klagen dann aber die Beschäftigten nicht konsequent gegen Netto? Die Angst vor Entlassung ist groß, so der ver.di-Betriebsrat. Das Unternehmen wisse dies und nutze es schamlos aus.

Bei so viel Ausbeutung dreht sich mir der Magen um. Möchte ich bei so einem Unternehmen meine täglichen Einkäufe verrichten? Die Antwort lautet: Nein. Nun ist das mit dem Boykott ja immer eine zweischneidige Sache. Wenn das alle machen würden, hätten die Beschäftigten vielleicht kurzfristig noch mehr Nachteile. Langfristig aber können wir Verbraucher*innen durch unser Konsumverhalten dazu beitragen, Missstände zu verändern. Mein persönlicher Slogan bezogen auf den Discounter, der mit dem Bären und den zwei Männern wirbt, lautet daher: Geh' nicht zu Netto. **ff** hubert ostendorf

* <https://www.zdf.de/politik/frontal-21/frontal-21-vom-18-juni-2019-100.html>

Unter falscher Flagge

Das Kreuzfahrt-Business und sein Geschäftsmodell

M

ein Hotel zeigt mir die Welt“. Mit solchen Slogans wirbt die Kreuzfahrtbranche um Kundschaft. Und das überaus erfolgreich. Der Markt boomt, in Deutschland wie weltweit. 2018 gingen 17 neue Schiffsriesen vom Stapel, dieses Jahr werden es 21 sein. Die Zahl deutscher Kreuzfahrtpassagiere hat sich in zehn Jahren verzehnfacht. Es sind mittlerweile deutlich über zwei Millionen jährlich. Weltweit nähert sich die Zahl der 30-Millionen-Grenze. Dass die schwimmenden Hotels, meist eher schwimmende Kleinstädte, eine unfassbare Dreckwolke hinter sich herziehen, davon ist seltener die Rede. Sie alle fahren, mit derzeit einer einzigen Ausnahme, mit Schweröl, einem extrem schwefelhaltigen Abfallprodukt der Raffinerien. Und

Glänzende Hülle,
schmutzige Bilanz:
Cruiser vor Anker in
Lissabon. Foto: Cless

so stößt ein Kreuzfahrtschiff nach Berechnungen des Naturschutzbundes Deutschland (Nabu) pro Tag so viel Kohlendioxid aus wie 84.000 Autos, Stickoxide wie 420.000 Autos, Feinstaub wie eine Million und Schwefeldioxid wie sage und schreibe 376 Millionen Autos. Man mag über Berechnungsmethoden im einzelnen streiten - an der Größenordnung des Problems ist nicht zu rütteln. Es ist im Übrigen ein Problem auch der gesamten Handelsschifffahrt - was die Sache für das Kreuzfahrt-Business aber nicht besser macht. Erst seit jüngerer Zeit gibt es in der Branche Bemühungen, umzusteuern. Die *Aida Nova* ist das erste und noch einzige Kreuzfahrtschiff, das nicht mit Schweröl fährt, sondern mit Flüssig-Erdgas, Liquefied



Natural Gas, kurz LNG. Ihr soll ab Oktober die *Costa Smeralda* folgen. LNG senkt den Kohlendioxid-Ausstoß um immerhin 20 bis 25 Prozent, den von Schwefel, Feinstaub und Stickoxid noch deutlich nachhaltiger. Eine endgültige Lösung stellt LNG dennoch nicht dar. Es ist und bleibt ein fossiler Brennstoff und wird vielfach im fragwürdigen Fracking-Verfahren gewonnen. Zudem fehlt in den meisten Häfen die entsprechende Infrastruktur zur LNG-Versorgung. Als die *Aida Nova* im vergangenen Dezember ihre Jungfernfahrt um die Kanaren machte, musste eigens ein Versorgungsschiff aus Rotterdam den LNG-Treibstoff über 3.000 km weit nach Teneriffa bringen. Keine überzeugende Energie- und Emissionsbilanz. Und so sind auch fast alle nagelneuen Cruiser, die derzeit die Werften verlassen, vom Grundtyp her immer noch die alten, also Schweröl-Schadstoffschleudern. Nur wenn sie in den Häfen liegen, schalten sie zur Aufrechterhaltung ihrer Energieversorgung meist auf Dieselbetrieb um, bekanntlich auch keine sonderlich saubere Angelegenheit und alles andere als gesund für die Bewohner der Hafencities, die eigenen Reisegäste eingeschlossen.

Überhaupt die Hafencities: Wie wirkt sich das ungebremste Wachstum des Kreuzfahrt-Tourismus auf sie aus? Die Folgen - freilich durch weitere Faktoren mitgeschürt - kann man etwa in Venedig und Dubrovnik studieren. Beide Adriastädte sind zu abschreckenden Sinnbildern des *overtourism* geworden. Venedig bekam bereits die Androhung der Unesco, auf die Rote Liste des gefährdeten Weltkulturerbes gesetzt zu werden. Täglich überrennen rund 77.000 Touristen die Stadt. Die Zahl der Einwohner schrumpft stetig, sie liegt noch bei etwa 50.000. Die Stadt verlangt neuerdings Eintrittsgeld von Tagestouristen. Kreuzfahrtschiffe sollen künftig nicht mehr die Altstadt passieren, stattdessen einen Kanal entlang des Festlandes befahren. Wann dies tatsächlich realisiert wird, bleibt abzuwarten. Der amtierende Bürgermeister will es sich auf keinen Fall mit den Kreuzfahrtreedereien verderben, zumal die Lagunenstadt selbst Heimathafen und nur in zweiter Linie Transithafen ist.

Ähnliches Bild in Dubrovnik. Die historische Altstadt misst nur 300 mal 400 Meter. Hier drängen sich permanent bis zu 10.000 Besucher gleichzeitig. Etwa 440 Kreuzfahrtgiganten legen pro Saison am Terminal an und beschenken dem Städtchen 740.000 Kurzzeitbesucher, von deren Kaufkraft es im Übrigen kaum profitiert, denn gegessen und genächtigt wird ja ohnehin an Bord. „Mein Hotel zeigt mir die Welt“, das muss genügen, auch wenn die gezeigte Welt vor lauter Besucherströmen kaum noch erkennbar ist. Der junge Bürgermeister von Dubrov-

nik klingt in seinem Willen, die Dinge nicht einfach weiter treiben zu lassen, entschlossener als sein venezianischer Kollege. Er will nicht nur erreichen, dass die Cruiser nacheinander statt, wie häufig, gleichzeitig einfahren; ab 2020 sollen es am Tag sogar höchstens noch zwei Schiffe sein. „Meine Vorgänger“, hat er gegenüber der *Süddeutschen Zeitung* geäußert, „jubelten, wenn zehn Kreuzfahrtschiffe nebeneinander im Hafen lagen. Heute wissen wir, dass derlei Erfolge von heute die Misserfolge von morgen sind.“

Die Welt, die dem Werbespruch zufolge dem Kreuzfahrtgast „gezeigt“ wird, ist immer schon mit an Bord. Aber sie wird gerade nicht gezeigt, bleibt unsichtbar auf den unteren Decks. Es ist die Parallelwelt der ausgebeuteten Billiglöhnerkräfte von den Philippinen, aus Indonesien, Indien und anderswo, die den größten Teil der Besatzung bilden. Nur ab und zu fällt dank einer Undercover-Reportage, einer Recherche der Stiftung Warentest oder ähnlichem etwas Licht in dieses Dunkel. Dann werden Menschen sichtbar, die 12 bis 14 Stunden täglich arbeiten, in Küche oder Wäscherei, sieben Tage die Woche, neun bis elf Monate am Stück ohne Unterbrechung, für einen Stundenlohn von 2,50 bis 5 Euro, also weit unter deutschem Mindestlohn. Nach Ablauf der Frist endet ihr Vertrag, Sozialversicherung gibt es nicht, zur nächsten Saison dürfen sie sich neu bewerben und alles geht von vorn los. Wieder werden sie zu mehreren in engen, fensterlosen Kabinen leben, mit der strengen Anweisung, ihr Deck nicht zu verlassen. „Auf dem Kreuzfahrtschiff ist es wie in einem Gefängnis“, sagte unlängst ein philippinischer Kellner dem *Zeit Magazin*, „wir kommen nie runter vom Schiff, wir sind den Schikanen unserer Vorgesetzten ausgesetzt, und wir arbeiten, bis wir nicht mehr können.“

Wie ist es möglich, dass auch auf deutschen Schiffen sämtliche Arbeits-, Tarif- und Mitbestimmungsrechte derart mit Füßen getreten werden? Ganz einfach: Kein einziges dieser Schiffe läuft unter deutscher Flagge. Sie sind „ausgeflaggt“. Die „Mein Schiff“-Flotte (was für ein zynischer Name) von *Tui Cruises* ist in Malta gemeldet, *Aida* in Italien, *MSC* sitzt in der Schweiz, ihre Schiffe fahren unter den Flaggen von Panama bzw. Malta. „Die Fahnenflucht gehört zum Geschäftsmodell“, schrieb die *Zeit*. Dieses Modell beruht erstens auf billigem Treibstoff, zweitens billigen Arbeitskräften. Und drittens auf Steuervermeidung im großen Stil. Lächerlich geringe Summen fließen an den deutschen Fiskus.

So kommen die Schnäppchenpreise fürs breite Publikum zustande. Das Kreuzfahrt-Business zeigt uns die Welt, wie sie heute ist und morgen nicht bleiben darf. ff *Olaf Cless*

neulich

schwarz-weiß

Neulich im Café. Am Nebentisch vier ältere Damen. Ganz alte Schule, spreizte jede den „Gesellschaftsfinger“ von der Tasse ab, was weniger „vornehm“ als vielmehr komisch wirkte, so, als zeigten alle reihum auf ihre Nachbarin. „Trude, wie alt bist du jetzt eigentlich?“, kam unvermittelt die Frage an die Jüngste in der Runde. „69“, lautete die geflüsterte Antwort. „Ach, du Jungspund, komm erst mal in unser Alter“, riefen die anderen unisono. Ein Wettstreit der Erinnerungen entspann sich. „Als Du gerade mal im Kindergarten warst, hatte ich schon meine erste Schallplatte: Capri-Fischer von Rudi Schuricke.“ Sogleich sang sie das Lied mit den unsterblichen Versen: „Bella, bella, bella Marie, bleib' mir treu, / ich komm' zurück morgen früh.“ Die zweite Dame ließ sich nicht lange bitten: „Du warst noch in der Schule, da habe ich schon mit meinem Mann ‚Mr. Wunnebar‘ im Fernsehen gesehen, Lou van Burg mit dem unvergesslichen Goldenen Schuss.“ Die Reihe war an der dritten Lady. Siegesgewiss lehnte sie sich zurück, nahm noch einen Schluck und ließ dann kurz und knapp verlauten: „Ich kenne Lassie noch – in schwarz-weiß!“ Dann war Ruhe. Das war nicht zu toppen.

Hans Peter Heinrich

TIAMATdruck GmbH

Entwurf/Layout · DTP-Satz · Offsetdruck

...nehmen Sie unsere Qualität unter die Lupe...

■ Luisenstraße 69
40215 Düsseldorf
Telefon 02 11 . 38 40 390
Telefax 02 11 . 38 40 368

■ mail@tiamatdruck.de
www.tiamatdruck.de

Beratung für Wohnsitzlose
Frauen, Lesben, Trans* und queere Menschen

- Sie machen Couch-Surfing?
- Sie sind bei Freund*innen untergekommen?
- Ihre Eltern haben Sie rausgeworfen?
- Sie sind nach Deutschland gekommen in der Hoffnung, hier Trans* sein zu können?
- Sie wohnen auf der Straße?
- Sie leben in einer Unterkunft für Obdachlose?

Einige wohnsitzlose Menschen beschreiben sich als lesbisch, schwul, trans*, inter* oder queer. Manchmal erleben sie deshalb sexuelle oder körperliche Gewalt, werden abgelehnt und ausgegrenzt. Mitunter werden sie beleidigt oder bedroht. Mit uns können Sie darüber reden! Wir von der Beratungsstelle kommen alle aus der lesbischen, trans* oder queeren Community. Wir sind für Sie da. Wir beraten vertraulich, kostenlos und anonym.

Jeden Dienstag von 15 bis 18 Uhr
Beratungsstelle für Frauen,
Kasseler Str. 1A, (Ökohaus) 60486 Frankfurt

Ab 17h auch für Menschen, die sich nicht als Frauen beschreiben.

gewaltfreileben

Diakonie Frankfurt am Main

Hier sieht Sie jeder.

Mit einer Anzeige in *fiftyfifty* erreichen Sie **über 30.000** Menschen und dokumentieren **soziales Engagement.**

Tel. 0211. 9216284

zakk... August 2019

1.8. Xavier Rudd Der charismatische australische Sänger & Songwriter im zakk

3.8. Woodstock Party Die große Party zum Kultfestival

4.8. Edelweisspiratenfestival 2019: „Da wo die Blume geblüht hat, da war Widerstand.“ Poetry Slam und Musik

5.8. Cat Clyde Songwriting & Folk from Canada

6.8. Spanischer Abend: Encuentro flamenco jeden Dienstag im Biergarten

8.8. Die intellektuelle/„Neue“ Rechte in Deutschland Historische und ideologische Bezüge, Strategien, Strukturen

12.8. Brass Against Protest & Brass from Brooklyn

13.8. Spanischer Abend: Los Jaranas Unsere sommerliche Flamenco-Reihe

15.8. Hinterhoflesung: Linus Volkmann, Meral Ziegler & Mina Ort: Ökologische Marktwirtschaft, Heerstraße 19, Düsseldorf

18.8. Poesieschlacht-auf-abwegen Im Hofgarten/ Musikpavillon

22.8. Hinterhoflesung: Philipp Herold, Jill Ziegler Ort: Börsenverein d. Dt. Buchhandels e.V., Kaiserstr.42A

24.8. Anjas Singabend Zusammen singt man weniger allein

24.8. Disco Diamonds Disco-Sound der 70er und frühen 80er

Tickets unter www.zakk.de
Fichtenstraße 40, 40233 Düsseldorf

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342
oder info@casa-blanka.de

CasaBlanka.

Lebe Deine Stärken!
WingTsun ▶ ...DER KLUGE WEG ZUR SELBSTVERTEIDIGUNG!

EWTO ▶

WingTsun-Akademie Düsseldorf | Neuss
duesseldorf-wt.de | wt-neuss.de | kinderverteidigung.de

INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR

www.wtk-waermetechnik.de
Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950

kanzlei für arbeitsrecht

silberberger.lorenz.towara

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

unsere kooperationspartner:

münchen: seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de
hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200
kanzlei@slt-arbeitsrecht.de · www.slt-arbeitsrecht.de
Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Jörg Towara

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten, z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:
Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
Telefon 0211 – 46 96 186
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de

SKFM
SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF e.V.

Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de



15.000 Euro von der DKB für Underdog

DKB/ff). Ronny Gregor, Standortleiter Düsseldorf der Deutschen Kreditbank (DKB), überreichte einen Scheck von 15.000 Euro an *fiftyfifty*-Sozialarbeiterin Julia von Lindern. Unter dem Motto „Gemeinsam Gutes tun“ hatte die Bank mit Hauptsitz in Berlin ihre Mitarbeiter zum Ende des vergangenen Jahres gefragt, welche gemeinnützigen Projekte ihnen besonders am Herzen liegen. Aus über 100 Einreichungen wählte eine Jury der DKB sechs Favoriten aus und stellte diese allen Interessierten auf der Internetseite herzenswunsch.dkb.de vor. Mehr als 33.000 Besucher nahmen dort am Voting teil und entschieden so, welchen Anteil der Gesamtspendensumme jede Initiative erhalten sollte. Underdog erhielt 15 Prozent aller Stimmen und somit auch 15 Prozent der Gesamtspendensumme von 100.000 Euro. Das Projekt muss seit 2010 ausschließlich durch Spenden finanziert werden und ist daher sehr dankbar für die Unterstützung der DKB.

Scheckübergabe mit der DKB am Underdog-Bus.
Foto: Rolf Purpar

Rolf Purpar hat ein besonderes Gespür für (obdachlose) Hunde. Foto: privat

Neuer Underdog-Kalender von Rolf Purpar



In diesem Jahr besonders früh - nämlich Anfang September - und besonders gelungen: der beliebte Underdog-Kalender mit Aufnahmen der Hunde von Obdachlosen. Gekonnt in Szene gesetzt durch Rolf Purpar, 1946 in der Nordeifel geboren und seit 1976 freiberuflicher Fotograf. Nicht zuletzt mit seinem mehrfach aufgelegten Buch „Kunststadt Düsseldorf“ hat er sich einen Namen gemacht. Für *fiftyfifty* hat der u.a. 2017 mit der Heinrich-Heine-Büste des Freundeskreises Heinrich Heine ausgezeichnete Fotograf immer wieder Kunstereignisse mit der Kamera festgehalten und interpretiert. Seine Fotografien wurden

in vielen Zeitungen publiziert und auf Ausstellungen gezeigt. Als ehemaliger Hundebesitzer hat Rolf Purpar eine besondere Beziehung zu den vierbeinigen Freunden von obdachlosen Menschen aufbauen können. Seine empathischen Portraits zeigen die Eigenwilligkeit der Tiere und veranschaulichen die Liebe, die diesen Vierbeinern auf der Straße entgegen gebracht wird. Demnächst auf der Straße für 10 Euro bei unseren *fiftyfifty*-Verkäufer*innen.



Charity-Konzert brachte über 500 Euro für *fiftyfifty*

(ff). „Use Möre Gas“, „Imperfection“ und „Mike Misfit“ erspielten über 500 Euro zugunsten von *fiftyfifty*. Das Charity-Konzert möglich machte großes privates Engagement: Tanja und Daniel (unser Foto) sind in der Düsseldorfer Kulturszene querbeet unterwegs: Sie als Künstlerin und Grafikerin, er spielt bei „Use Möre Gas“. Das Paar teilt die Leidenschaft für gute Musik, Benefizrockkonzerte sind

aber rar gesät. „Da dachten wir uns - warum nicht selber machen?“, erklärte Tanja bei der Scheckübergabe. Schnell fanden sich eifrige Unterstützer*innen. Der glückliche Empfänger des Benefizabends war auch schnell ausgemacht: *fiftyfifty*. „Wir finden super, was ihr macht. Die Einnahmen sollten lokal wirken, in der Nachbarschaft bleiben. Da hatten wir euch direkt im Kopf“, erklärte Daniel. Auch der Besitzer der Location, Düsseldorfer Kultur-Schlachthof e.V., ließ sich anstecken und unterstützte das Konzert gerne. Nach anfänglichen Sorgen, ob das erste eigene Charity Event gelingen würde, waren alle mehr als zufrieden. „Das Feedback war überwältigend. Alle haben total gerne für den guten Zweck gespielt. Wir haben kurz vorher noch Anfragen von Bands bekommen, ob sie nicht auch mit auftreten dürfen“, so Daniel. Die Gäste hätten sogar freiwillig mehr für die Tickets bezahlt als sie mussten, ergänzte Tanja. *fiftyfifty* sagt: Herzlichen Dank allen Beteiligten!

v.l. Tanja, Mona (*fiftyfifty*-Galerie) und Daniel bei der Scheckübergabe.
Foto: Risch/ff

Resolution gegen Armut

Die grundlegenden Ursachen für Armut in der Gesellschaft werden durch die derzeitige Sozial- und Arbeitsmarktpolitik nicht beseitigt. Tag für Tag sehen viele Initiativen, die sich um Arme und Benachteiligte kümmern, darunter *fiftyfifty*, wie die Armutsfalle zuschnappt und dass staatliche Hilfe nicht ausreicht und strukturelle Defizite erzeugt. Die daraus resultierenden Notlagen können die Initiativen durch von Spenden finanzierte Zuwendungen auf Dauer nicht ausgleichen. Sie können die Not allenfalls lindern, etwa durch Sammeln von Kleidung, Hausrat, Lebensmitteln oder Mittagessen. Deshalb haben Düsseldorfer Organisationen und Initiativen, darunter die Diakonie, der SKFM, die Franzfreunde, die Altstadt-Armenküche, Kirchengemeinden, *fiftyfifty* und viele mehr eine Resolution gegen Armut mit politischen Forderungen verfasst. Darin heißt es: „Wir sind nicht bereit, ständig nur in Einzelfällen und situativ um Verbesserungen zu kämpfen, ohne dass wir das Leben der Menschen sozial nachhaltig verbessern können.“ Wer diese Resolution unterzeichnen will, kann dies auf unserer Homepage tun. www.fiftyfifty-galerie.de

Aufsässig, eitel, faul, respektlos. Seit Menschengedenken wird der „Jugend von heute“ attestiert, sie wäre so weit heruntergekommen, dass es mit der Welt endgültig bergab ginge. Nun bescheinigt ihnen eine Studie auch noch, immer dümmer zu werden.



Jugendliche mit Smartphone, dessen exzessive Nutzung angeblich eine Ursache für den rückläufigen IQ ist. Foto: Adobestock

HILFE, wir verblöden!

Auf einer fünftausend Jahre alten Tontafel der Sumerer findet sich die Klage: „Die Jugend achtet das Alter nicht mehr, zeigt bewusst ein ungepflegtes Aussehen, sinnt auf Umsturz und zeigt keine Lernbereitschaft.“ Dieses Stereotyp zieht sich bis heute durch die Menschheitsgeschichte. Wir finden es in der Antike, bei Aristoteles etwa: „Ich habe überhaupt keine Hoffnung mehr in die Zukunft unseres Landes. Unsere Jugend ist unerträglich, unverantwortlich und entsetzlich anzusehen.“ Die Notiz eines Mönchs aus dem Jahr 1274 vermerkt: „Die Welt macht schlimme Zeiten durch. Die jungen Leute von heute denken an nichts anderes als an sich selbst. Sie sind ungeduldig und unbeherrscht. Sie reden so, als wüssten sie alles.“ Melanchthon beklagte um 1530: „Der grenzenlose Mutwille der Jugend ist ein Zeichen, dass der Weltuntergang bevorsteht.“ Verblüffend ähnlich der Klage auf der sumerischen Tontafel ist das Fazit einer Umfrage des DIHK (Deutscher Industrie- und Handelskammertag) aus dem Jahr 2014 zur „Ausbildungsfähigkeit“ Jugendlicher: „Auszubildende - faul, ohne Disziplin, kein Interesse. Jedes zweite Unternehmen klagt über mangelnde Disziplin und Belastbarkeit sowie fehlende Leistungsbereitschaft und Motivation. Jedes dritte bemängelt die Umgangsformen der Bewerber.“ Nun bescheinigt eine aktuelle Studie den nach 1975 Geborenen auch noch, immer dümmer zu werden.

Seit die Psychologen Alfred Binet und Théodore Simon 1905 einen ersten Intelligenztest entwickelt hatten, begannen Forscher den Intelligenzquotienten (IQ) zu messen. Seit 1909 ist der durchschnittliche IQ kontinuierlich angestiegen, im Schnitt um etwa drei Punkte pro Jahrzehnt. Bislang wurde angenommen, dass der Intelligenzzuwachs sich stetig fortsetzen würde. Nun, im Oktober 2018, haben Wissenschaftler vom Frisch Centre in Oslo eine Studie zu diesem Thema vorgelegt. Sie verglichen die Daten von über 700.000 zwischen 1962 und 1991 geborenen norwegischen Männern, die im Rahmen ihrer Einberufung zum Militär einen Intelligenztest absolvieren mussten. Das Ergebnis: Der IQ stagniert nicht nur. Ab dem Geburtsjahrgang 1975 beginnt die Kurve nach unten zu zeigen. Kamen die Armee-Neulinge bis zum Jahrgang 1975 durchschnittlich auf einen IQ von 102, erreichten die Jahrgänge bis 1991 nur noch knapp 100. Das Absinken erfolgt kontinuierlich. Die Forscher folgern daraus, dass die nachfolgenden Generationen immer dümmer werden. Der IQ werde in unserem Jahrhundert um bis zu zehn Punkte fallen, so die Prognose, die von amerikanischen und britischen Studien mit über 200.000 Probanden unterstützt wird.

Die Ursachen sind unklar. Genannt werden die „üblichen Verdächtigen“: die neuen Medien und das Bildungssystem: „Wir sind nicht die Kunden von Google, wir sind sein Produkt“, stellt der amerikanische Medienwissenschaftler Siva Vaidhyanathan in seinem Buch *The Glorification of Everything* fest (2011) und prognostiziert eine stetige Einschränkung unserer kognitiven Fähigkeiten durch pausenloses Googeln, Twittern, Zappen, Simsen, Streamen etc. „Warum zum Teufel“, fragt der Physiker und Wissenschaftspublizist Florian Aigner, „ist das Internet voll von banalen Beauty-Tipps, politischen Hetzparolen und dummen Verschwörungstheorien? Mit jeder Stunde, die wir an nutzlose Pseudoinformation verschwenden, verzichten wir auf eine Stunde wertvolle Geistesnahrung.“ Der Jugendforscher Prof. Bernhard

Heinzlmaier, Mitbegründer des Instituts für Jugendkulturforschung in Wien, ist überzeugt, die Jugend sei „auf dem besten Wege, in die absolute Verblödung geführt zu werden“, weil sich unser Bildungssystem mittlerweile primär an ökonomischen Aspekten orientiere. Nicht mehr für das Leben lernen wir, sondern für die Wirtschaft, stellt er fest. In seinem Buch *Performer, Styler, Egoisten: Über eine Jugend, der die Alten die Ideale abgewöhnt haben* kritisiert er, dass die heutigen Bildungsstandards von der Wirtschaft diktiert würden und die junge Generation dadurch systematisch „mit begrenztem Horizont und engem Herz in eine unmenschliche Leistungsgesellschaft gedrängt“ werde. In einem ZEIT-Interview sagte er in diesem Zusammenhang: „Bei der Zusammensetzung der Bildungsinhalte zählt nur noch die wirtschaftliche Logik. Die Lehrinhalte werden danach ausgewählt, was später auf dem Arbeitsmarkt auf jeden Fall verwertbar ist. Seit Jahren findet in den Schulen eine Verlagerung zugunsten naturwissenschaftlicher und betriebswirtschaftlicher Inhalte statt. Unterrichtsstunden in Musik, Literatur und Kunst werden gekürzt, weil diese Fächer kein im ökonomischen Sinne nützlich Wissen vermitteln.“ Der 31jährige Historiker Rutger Bregman bringt es auf den Punkt: „Die besten Köpfe meiner Generation denken darüber nach, wie man Leute dazu bringt, auf Werbung zu klicken.“

Seit mehr als hundert Jahren wird Intelligenz gemessen und ebenso lange streiten Experten darüber, was das eigentlich ist - Intelligenz. Intelligenztests bewerten schlicht die Fähigkeit zum schlussfolgernden Denken zum Zeitpunkt der Messung. Ein Wert von 100 gilt als durchschnittlich, Personen mit einem IQ zwischen 115 und 130 gelten als sehr intelligent. Bei einem Wert über 145 werden sie als hochintelligent bezeichnet. Aber was sagen die Zahlen über die „Verstandeskraft“ eines Menschen wirklich aus, über seine Werte, Visionen, Motive, Fähigkeiten? Intelligenz gibt es nicht an sich. Sie ist keine objektive Eigenschaft wie etwa Gewicht oder Größe. Unser Gehirn verfügt über eine Reihe von kognitiven Fähigkeiten, die wir entwickelt haben, um in der Welt klar zu kommen. In der Tat ist der IQ kein Richtwert dafür, wie sich Menschen verhalten und welche Entscheidungen sie treffen. Der IQ des amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy lag bei 119, der von Richard Nixon bei 143. Wer der klügere Präsident war, bedarf keiner Diskussion. Im Großen und Ganzen gilt bis heute, was der Psychologe Edwin Boring bereits 1923 feststellte: „Intelligenz ist, was der Intelligenztest misst.“

Über den Lebenserfolg gibt der IQ ebenso wenig Auskunft wie Schulnoten. Extrembeispiel: Elvis Presley. Bei seiner Musterung wurde ein IQ von 70 gemessen, damit lag er an der Grenze zur geistigen Behinderung, derselbe Mann, von dem Leonard Bernstein gesagt hat: „Elvis ist die größte kulturelle Kraft des 20. Jahrhunderts. Musik, Sprache, Kleidung, das ist eine völlig neue soziale Revolution.“ Und wer würde vermuten, dass Madonna (141) einen höheren Intelligenzquotienten hat als Steve Jobs (86)? Wenn es stimmt, was Donald Trump von sich selbst behauptet, er hätte einen gemessenen IQ von 156 (der von Albert Einstein lag bei 148), dann wäre der Begriff „Intelligenz“ endgültig bedeutungslos. Am Ende hat vielleicht Forrest Gump die beste Definition geliefert: „Klug ist nur, wer Kluges tut!“ Hans Peter Heinrich ff



Singt das letzte Lied beim diesjährigen „Jazz im Hofgarten“: Die franko-amerikanische Sängerin Marion Lenfant-Preus. Foto: Manfred Pollert

Düsseldorf

Musikalische Völkerverständigung

(oc). Mit einem World Percussion Ensemble, dessen Musiker aus vier Erdteilen kommen, ist die beliebte (umsonst-und-draußen-) Konzertreihe *Jazz und Weltmusik im Hofgarten* am letzten Juli-Samstag geradezu programmatisch gestartet. Weiter geht es mit dem Frankfurt Jazz Trio, das sich dank des Ausnahme-Saxophonisten Tony Lakatos diesmal zum Quartett steigert, und den temperamentvollen jungen Musikern vom Kozma Orkestar um Frontfrau Ramona Kozma, die unter anderem Roma-Lieder fast vergessener Gypsy-Queens singt (3. 8.). Eine Woche später präsentieren sich der iranische Santurspieler Kioomars Musayyebi mit seinem west-östlichen Quartett sowie HAUS, die gleichfalls vierköpfige Formation des hiesigen fabelhaften Vibraphonisten Mathias Haus (10. 8.). Für den Ausklang werden der litauische Bassist Leonid Shinkarenko mit Band und die charmante Marion & Sobo Band mit vokalem Gypsy Jazz in mehreren Sprachen sorgen (17. 8.).

Jeweils um 15 Uhr im Hofgarten, am Musikpavillon zwischen Schauspielhaus und Schloss Jägerhof



Früher diente der Turm der Wasserversorgung von Lokomotiven. Foto: Mülheim Tourismus

Mülheim an der Ruhr

Begehbare Auge

(oc). Die größte begehbare Camera Obscura der Welt steht in Mülheim an der Ruhr. In der kugelförmigen Kuppel eines ehemaligen Wasserturms im Mü-Ga-Park können kleine und große Besucher das Prinzip der Lochkamera – das menschliche Auge funktioniert vergleichbar – erleben. Auf einen großen runden Projektionstisch fällt aus neun Metern Höhe ein gestochen scharfes Bild der Landschaft draußen; langsam wandert der Blick ringsumher. Der Turm bietet aber noch weit mehr: Auf drei Ebenen zeigt das Museum zur Vorgeschichte des Films eine Fülle von Exponaten, die auch zum Ausprobieren einladen und zeigen, wie die Bilder laufen lernten. Da gibt es Schattenspiele, Kaleidoskope, Daumenkinos, ein „Lebensrad“ von 1832, die Laterna Magica und vieles andere. In einer Sonderschau sind derzeit zudem eindrucksvolle Porträtarbeiten der jungen Fotografin Zenaida Pulic zu sehen: Ausdrucksstarke Menschen, die sie unterwegs traf und in ihr Studio bat.

Camera Obscura, Am Schloß Broich 42, 45479 Mülheim a. d. R., geöffnet Mi-So 10-17 Uhr



Im Prinzip auf gleicher Augenhöhe: Daniel Graf, Heiko Seidel, Martin Maier-Bode und Maike Kühl. © Christian Rolfes

Düsseldorf

Schnell und hell

(oc). „Quickies – Schnelle Nummern zur Lage der Nation“: Der bemüht schlüpfrige Titel des neuen Kom(m)ödchen-Programms sei den Machern verziehen. Ansonsten gibt es nichts zu verzeihen. Denn der Abend ist ein einziger funkensprühender politisch-kabarettistischer Rundumschlag und ein hochwirksamer Angriff auf die Lachmuskulatur. Die vier Verwandlungskünstler vom Ensemble nehmen im Sauseschritt die aktuelle Politik auseinander, sie formieren sich zu immer neuen aberwitzigen, oft schreiend komischen Szenen – durchgeknallten Talkshows, Pressekonferenzen oder Sportlerinterviews. Ein Nachwuchs-CDUler zeigt sein Antwortvideo auf Rezo, eine Ärztin verabreicht neueste Trendkrankheiten, ein am Frauenmangel verzweifelnder Ossi entblößt frei nach der „Femen“-Bewegung seinen Bauch („zu haben“), der biblische Moses scheitert an der europäischen Frontex-Grenze, aber dafür wandert die Queen, die den Brexit-Quatsch leid ist, mit Gefolge tanzend und singend bei uns ein.

25., 27.-29. 8., 14./15. und 26./27. 9., Kom(m)ödchen, Tel. 0211-329443



Londonerin aus Georgien: Die Sängerin und Songschreiberin Ketevan „Katie“ Melua. Foto: Harald Krichel/wikipedia

Bochum

Zeltstadt am See

(oc). Drei große Eventzelte, mehrere Außenbühnen, Gastronomiemeile, Kunsthandwerkermarkt, Kinderprogramm – das Zeltfestival Ruhr am Kemnader See in Bochum kleckert auf seinen 25.000 m² nicht, es klotzt, und wer ein solches Menschengetümmel mit „mediterraner Atmosphäre“ verbindet, für den wird „ein Tag Urlaub am Kemnader See“ das Richtige sein. Im Hauptprogramm locken denn auch angesagte Acts wie Cro (18. 8.), Frank Goosen (19. 8. + 1. 9.), Namika (21. 8.), Max Giesinger (24.), Jan Josef Liefers (25.), Mando Diao (26.), Julia Engelmann (27.) oder die tolle Katie Melua (30. 8.). Und „Für Hund und Katz ist auch noch Platz“, so heißt eine der Inszenierungen für Kinder (18. 8., ab 4), nach dem gleichnamigen Gruffelo-Bilderbuch. Um den Platz auf dem Hexenbesen geht es, auf dem immer mehr Freunde von Hex' und Katz' mitfliegen – Hund, Vogel, Frosch – bis sie alle abstürzen in einen Sumpf, wo ein hungriger Drache schon auf sie wartet ...

16. 8. bis 1. 9., zeltfestivalruhr.de, erreichbar mit mehreren Buslinien und einem Shuttlebus

Kurzgeschichten

Freundlichkeit und Seelenkenntnis

Im Café und auf der Straße – ein schlichterer und unaufgerechterer Buchtitel lässt sich kaum denken. Der Schweizer Autor Hansjörg Schneider, 81, hat ihn für seine Auslese kurzer Texte gewählt, die er für Zeitungen geschrieben hat – „möglichst klar, möglichst knapp, damit es die Leute lesen“, wie er im Vorwort erklärt. Und in der Tat, Schneider erweist sich in diesen Geschichten als einer, der gern durch die Straßen zieht, absichtslos, aber alles andere als achtlos, sich ins Café setzt, offen für die kleinen Alltagschauspiele, die sich ihm unaufgefordert darbieten, oder der sich zu vorgerückter Stunde in eine Basler „Nachtheiz“ gesellt, zwischen abgearbeitete, einsame Männer, denen er sich irgendwie verwandt fühlt. „Richtiger könnte man das Quartier nicht schildern“, schreibt Beatrice von Matt in ihrem instruktiven und hellsichtigen Nachwort zu dem Band. „Schneider tut es mit einer Sorgsamkeit, die man nicht anders denn als Freundlichkeit dem alltäglichen Leben gegenüber bezeichnen kann.“ Das alltägliche Leben: Ein stockendes Gespräch im Biergarten (*Der Mann im Garten*). Eine Nachbarin, sonst immer hinter dem Fenster verschanzt, bettelt den Erzähler eines Tages im Café an (*Die Frau im Parterre*). Ein Fremder vor dem Bahnhof, mit Koffer und Zettel, auf dem eine Adresse steht. Ihm kann geholfen werden mit einem Trambahnbillet. Am Ende weicht die Anspannung: „Wir winken uns zu wie alte Freunde, und dann geht ganz deutlich ein Lächeln über sein Gesicht“ (*Der fremde Mann*). Einem breiten Publikum ist Schneider durch seine *Hunkeler*-Krimis bekannt, die regelmäßig die Schweizer Bestsellerlisten anführen und oft auch verfilmt worden sind. Da legt Schneider ein höheres Tempo vor als in den ruhigen Szenerien des vorliegenden Bandes. Und doch bleibt er sich im Grunde treu: Die Verfasserin des Nachworts nennt es seine „Seelenkenntnis“ und das „untrügliche Gespür für das richtige Wort.“

olaf cless

Hansjörg Schneider: *Im Café und auf der Straße. Geschichten*. Diogenes, 226 Seiten, 12 Euro



Sachbuch

Wir brauchen neue Utopien!

Seit der *Utopia* von Thomas Morus (1516) gibt es den Traum von einer gerechten Gesellschaft. Jede zivilisatorische Errungenschaft war irgendwann einmal ein utopischer Traum – die Demokratie, das Ende der Sklaverei bis hin zum Frauenwahlrecht. Heute scheint der Traum vom gerechten Staat ausgeträumt. Wir orientieren uns am Status Quo. Der niederländische Vordenker Rutger Bregman (vgl. sein Portrait auf S. 22) konstatiert: „Das wahre Problem unserer Zeit ist nicht, dass es uns nicht gut ginge oder dass es uns in Zukunft schlechter gehen könnte. Das wahre Problem ist, dass wir uns nichts Besseres vorstellen können.“ Mit dem Wohlstand sei uns die Kraft zur Veränderung abhanden gekommen. Der Kapitalismus werde globale Probleme des 21. Jahrhunderts wie die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich oder die Bedrohung vieler Jobs durch Automatisierung nicht lösen können. Bregman fordert neue Utopien als Leitideen zur Lösung der Probleme unserer Zeit. Kenntnis- und faktenreich plädiert er für offene Grenzen, ein bedingungsloses, globales Grundeinkommen, eine 15-Stunden-Woche und untermauert die Machbarkeit seiner Vorschläge mit neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen. Wir müssen nur den Mut aufbringen, die Probleme anzugehen. „Alternativlos“ ist für ihn keine Option. Bregmans Buch ist ein ebenso leidenschaftlich wie sachkundig und lehrreich geschriebener Weckruf, ein aufrüttelnder Pageturner, der den Leser in seinen Bann zieht.

hans peter heinrich

Rutger Bregman: *Utopien für Realisten*.

Aus dem Englischen von Stephan Gebauer, Rowohlt, 301 Seiten, 10 Euro



Wörtlich

„England ist das klassenwahnsinnigste Land unter der Sonne. Es ist ein Land des Snobismus und der Privilegien, das vornehmlich von alten Narren regiert wird.“

George Orwell, 1903-1950, englischer Schriftsteller („Farm der Tiere“, „1984“)

Rutger Bregman: Ein realistischer Utopist

„Immer mehr Menschen realisieren gerade, dass wir den Planeten nicht retten werden durch ‚Öftermal-das-Licht-ausmachen‘. Wir brauchen eine radikale Veränderung unseres Wirtschaftssystems.“

Zu ihrem Weltwirtschaftsforum in Davos lädt die Wirtschaftselite gleichsam als Aperçu ihrer Offenheit auch mal kritische Stimmen ein. 2019 waren das Greta Thunberg und Rutger Bregman. Konnte man die Forderungen der Umweltaktivistin noch als „naiven Infantilismus“ weglächeln, war man über Bregmanns Rede überhaupt nicht amused. Warf er doch den dort versammelten Milliardären Steuerhinterziehung vor und forderte sie auf, endlich Ihren Anteil zur Finanzierung einer gerechteren Gesellschaft beizutragen: „Ich höre, wie die Leute über Teilhabe reden, über Gerechtigkeit, Gleichheit und Transparenz. Aber niemand redet über das wirkliche Problem: Steuervermeidung und Reiche, die nicht ihren fairen Beitrag leisten. Klar, wir können lange über Barmherzigkeit sprechen. Wir können Bono noch einmal einladen. Aber kommen Sie schon, wir müssen über Steuern reden. Darum geht’s: Steuern, Steuern, Steuern! Alles andere ist Mist.“ Was drinnen für Unmut sorgte, stieß draußen auf Begeisterung. Ein Videoausschnitt seiner Rede erreichte im Netz in kurzer Zeit 8 Millionen Aufrufe.

Der Historiker und Journalist Rutger Bregman, geboren 1988 in den Niederlanden, wurde mit seinen

unkonventionellen Ideen für eine bessere Zukunft zu einem der prominentesten jungen Intellektuellen Europas. Sein Grundanliegen: Wir brauchen wieder Utopien, um einen freien Blick auf eine mögliche gerechtere Zukunft zu gewinnen: „Wir brauchen einen neuen Leitstern, eine neue Karte der Welt, auf der wir wieder einen fernen, unentdeckten Kontinent eintragen können, einen Kontinent namens Utopia (...). Ohne Utopie sind wir verloren. Nicht, dass die Gegenwart schlecht wäre, im Gegenteil. Aber es ist eine freudlose Gegenwart, wenn wir nicht darauf hoffen dürfen, dass die Zukunft besser sein wird.“

In seinem Weltbestseller *Utopien für Realisten* (siehe die Besprechung auf S. 21) stellt Bregman konkrete Vorschläge für eine bessere Zukunft zur Diskussion. Dazu gehören das bedingungslose Grundeinkommen, die 15-Stunden-Woche, die Abschaffung der Armut und offene Grenzen. Erstaunlich, dass eine Reihe dieser Vorschläge bereits von renommierten Vorgängern als zukunftsweisend erkannt wurden. Die 15-Stunden-Woche etwa von dem bedeutenden Ökonomen John Maynard Keynes im Jahr 1930 für das Leben im Jahr 2030. Das bedingungslose Grundeinkommen findet sich als Idee im gesamten politischen Spektrum, darunter bei den Vätern der neoliberalen Schule Friedrich Hayek und Milton Friedman. Über die Notwendigkeit offener Grenzen bemerkt Bregmann: „In einer Welt, in der eine absurde Ungleichheit herrscht, ist die Migration das beste Werkzeug im Kampf gegen die Armut (...). Wenn wir die Welt zu einem besseren Ort machen wollen, führt kein Weg daran vorbei, die Grenzen für die Migration zu beseitigen. Es würde schon helfen, die Tür einen Spaltbreit zu öffnen. Würden alle entwickelten Länder nur 3 Prozent mehr Einwanderer aufnehmen, so hätten die Armen der Welt 305 Milliarden Dollar mehr zur Verfügung, erklären Experten der Weltbank. Das ist mehr als das Doppelte der gesamten gegenwärtigen Entwicklungshilfe.“

Dass Bregmann von konservativer Seite als hoffnungsloser Träumer abgetan wird, ist kaum überraschend. In einer Welt der Erdoğan, Putins, Trumps sind es genau diese Träumer, die wir dringend brauchen. *Hans Peter Heinrich* **ff**

„Ohne Utopie sind wir verloren“ (Rutger Bregman). Foto: © Stephan Vanfleteren



echo

Keine Profite mit der Miete

Wer die Fakten, die diese Titelgeschichte liefert, zur Kenntnis nimmt, darf sich nicht wundern, wenn Diskussionen über die Verstaatlichung von Wohnungen aufkommen. Allein die krassen Mietpreissteigerungen: München über 26 %, Stuttgart über 18 - von 2012 bis 2019. Da hilft nur eine sofortige, großzügige Erhöhung des Wohngeldes und Bauen, Bauen, Bauen. Wobei entscheidend ist, WER baut: private Konzerne oder Genossenschaften? Letztere müssen nennenswerte Anteile am gesamten Wohnraum stellen.

Thomas Hetkemper

Weiter machen

CDU-Spaßbremse Philipp Amthor versus Youtuber Rezo. Selten so gelacht. Wieder mal toller „zwischenruf“. Danke. Auch wenn die Auflage bröckelt: Weiter machen. Was wäre ein Monat nur ohne *fiftyfifty*?

Marijke Schonen

Housing First Berlin lernt von *fiftyfifty*

Housing First Berlin richtet sich an Härtefälle - zum Beispiel Menschen, die seit vielen Jahren auf der Straße leben und drogensüchtig sind. (...) Einige wohnen bereits in ihrer neuen Wohnung, die anderen sollen bald einziehen. Projektleiter Stefan Laurer ist überzeugt, dass die ersten Mieterinnen auch am Ende der dreijährigen Modellphase in ihren Wohnungen leben werden. Er geht sogar davon aus, dass das Projekt mit mehr Wohnungen fortgeführt wird. Der Grund für Laurers Optimismus sind nicht nur die Erfolge von Housing-First-Projekten in anderen Ländern, sondern auch Erfahrungen aus Düsseldorf. Dort vermittelt die gemeinnützige Organisation *fiftyfifty* seit 2015 Wohnungen an Obdachlose. Ihr Ansatz unterscheidet sich vom klassischen Housing-First-Konzept, weil *fiftyfifty* als soziale Trägerin auch Vermieterin ist: Die Organisation hat gespendete Kunstwerke versteigert und von den Einnahmen Wohnungen gekauft. Mittlerweile hat *fiftyfifty* 53 Menschen in 48 Wohnungen vermittelt, alle leben bis heute darin.

ZEIT online

Anmerkung: Das Projekt in Berlin ist übrigens mit 1 Mio. Euro Förderung für 3 Jahre durch das Land besser ausgestattet als der Housing-First-Fonds von *fiftyfifty* und Paritätischen Wohlfahrtsverband (siehe Artikel S. 4/5), der etwa 400.000 Euro für die gleiche Laufzeit erhält. Dies, obwohl in Berlin dafür Wohnungen gemietet und in NRW gekauft werden und das Projektziel in Berlin 40 Wohnungen und beim Housing-First-Fonds von *fiftyfifty* und Paritätischem 100 Wohnungen sind. Hinzu kommt, dass die landeseigene Wohnungsbaugesellschaft in Berlin angewiesen worden ist, Wohnraum zur Verfügung zu stellen, während der Housing-First-Fonds auf dem freien Markt aufwändig suchen muss.



Bitte folgen Sie uns auf facebook.

zahl

3 Millionen

Liter Sauerstoff pro Jahr produziert ein Laubbaum von 15 bis 20 Meter Höhe. Genug für den Sauerstoffbedarf von einem Dutzend Menschen. Nebenbei bindet ein Baum jährlich bis zu 12 Kg des Treibhausgases CO₂. Laut neuester Schätzung gibt es derzeit noch mehr als drei Billionen Bäume auf der Erde, 422 pro Mensch. Anlass, um beruhigt durchzuatmen? Kaum. Nach Information des WWF fällt der Mensch jährlich 15 Milliarden Bäume. Dafür wird jedes Jahr eine Fläche von 13 Millionen Hektar Wald abgeholzt. Das entspricht einem Areal von 35 Fußballfeldern - pro Minute! Besonders betroffen sind tropische Regenwälder. Doch sieht es vor unserer Haustüre nicht viel besser aus. Beispiel Hambacher Forst. Bis Ende 1970 mit 4.100 Hektar der größte zusammenhängende Wald des Rheinlands, sind nach Rodungen für den Braunkohle-Tagebau gerade mal 200 Hektar verblieben. Auch davon soll noch einmal mehr als die Hälfte abgeholzt werden, um Braunkohle abzubauen, bei deren Verbrennung riesige Mengen des Klimakillers CO₂ frei werden, für dessen Speicherung man unbedingt Bäume braucht. Gibt es wirklich Intelligenz auf der Erde? hph

fiftyfifty in Aktion



Couch, Teppich, Tisch und Stehlampe - alles draußen, auf einem öffentlichen Platz. Ein Protest von Aktivist*innen des Bündnisses für bezahlbaren Wohnraum, darunter auch *fiftyfifty*. In der „Freiluftwohnung“ (v. li.) Politiker Ben Klar (Linke), unsere Sozialarbeiterin Julia von Lindern, Armenküchen-Chef Pater Wolfgang Sieffert und *fiftyfifty*-Streetworker Johannes Dörrenbächer, der sagte: „Steigende Mieten und fortschreitende Gentrifizierung bedürfen der Vernetzung.“ Denn: „Nur gemeinsam können wir uns wehren.“

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e.V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e.V.
- Caritasverband Frankfurt/Main
- Verein für Gefährdetenhilfe
gemeinnützige Betriebs-GmbH

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389
www.fiftyfifty-galerie.de
info@fiftyfifty-galerie.de

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
Kultur: Olaf Cless
Politik, Internationales:
Hans Peter Heinrich
Zeitgeschehen: Arno Gehring
Titel-Foto: REUTERS/Leonhard Foeger

Lokalstellen

- Bonn: Susanne Fredebeul
02 28 - 9 85 76 28

- Regionalbüro Duisburg
Franziska Boy:
02 03 - 72 85 65 28

- Bergisches Land:
Angela Salscheider:
02 12 - 5 99 01 31

Gestaltung:

www.d-a-n-k-e.com

Druck:

Rheinisch-Bergische Druckerei

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!
fiftyfifty, 0211-9216284
Verbundschaltung (zusammen mit anderen Straßenzeitschriften):
http://strassenmagazine.net

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:
Mo-Sa 14-17 Uhr u. nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband und im International Network of Street Papers (INSP)

Weitere *fiftyfifty*-Projekte:

www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitschriften aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org>

